548

H
54

KW

Sollen

die Schweizer

für oder wieder

die

Französische Revolution

seyn?

Von

einem freyen Schweizer

geschrieben.

1793.

Sollen die Schweizer für oder wieder die Französische Revolution seyn?

Die Hitze der Gemüther in der Eydgnoßschaft, besonders in den Städten, für und wieder die erstaunenswürdige Umwälzung des Fränkischen Throns muß jedem nachdenkenden Kopf besonders auffallen; sie bietet demselben Dinge dar, die dem verirrten Aug beeder Partheygänger gleich entgehen, und doch ist eben diese Lage in Absicht auf die verschiedenen Regierungen dieser verbündeten Staaten für ein forschendes Aug von großer Wichtigkeit, um Blicke in die Zukunft zu werfen.

Die Frage aber, die ich jez berühren will, bleibt:

"Ist es vortheilhafter für die Eydgnoßschaft,
„daß die unumschränkte absolute Mo-
„narchie der Fränkischen Köni-
„gen wieder hergestellt werde? oder daß
„eine Republikanische Regierungs-Form
„in Frankreich seye?"

Der Folgerungs-Saz, so sich hiebey auf eint oder anderen Fall darbietet: "Soll die Eydgnoß-

„ſchaft an dem darum entſtandenen großen Kampf „thätigen Antheil nemen?" kan jeder verſtändige Mann, der nur die Elementar-Geographie in ſeiner Kindheit geleſen hat, ſo hinreichend beantworten, daß es überflüßig iſt ſich darüber einzulaſſen. Für diejenigen, die unbeſonnene politiſche oder militariſche Ehr- und Ruhm-Begierd auf Koſten ihres Vaterlands, oder Thorheit, dazu anreizen möchte, ſchreibe ich nicht.

Die Franzöſiſche Revolution, die keiner bisher bekannten ähnlich iſt, kan auch mit keiner Begebenheit dieſer Erdkugel, als in einigen Rückſichten mit der Reformation verglichen werden.

Es iſt nicht mehr wie vormahls darum zu thun, ob Hans oder Peter den Thron beſteigen ſollen, ſondern es iſt eine Umgießung aller bißherigen eingeſaugten, auf alle Weis und Wege ſint dem Verderben der menſchlichen Geſellſchaft eingeprägten politiſchen Begriffen und Glaubens-Lehren.

So wie die Kinder mit anruckendem Knaben-Alter ihre Führbänder nicht mehr leiden, ſich von ihren Ammen nicht länger leithen laſſen, an den ſchwarzen Mann oder Geſpenſter nicht mehr glauben wollen, ſo thun die Franken gegen ihre Könige, Edlen und Prieſter.

Der Vorhang ist zerrissen, die Schranken sind gestürzt, kein Blendwerk kan mehr helfen, Zwang preßt solche Federen mehr zusammen,

So gieng es zu Luthers Zeithen, Vatter und Kinder, Geschwisterte, Mann und Frau waren streitig, wie eine Henne, die Endtlein ausgebrütet hat, dieselben verlohren glaubt, wann sie ins Wasser eilen, glaubten die orthodoxen Aelteren die jungen Freygeister verlohren, und verurtheilten dieselben ohne Bedenken, mit fester Ueberzeugung ihres Rechts dazu, und für ihr Heil, zum Scheiterhaufen.

Haben nun die Millionen Mordthaten, Marter, Verheerung so vieler Städten und Länderen, ein dreyßigjähriger Krieg, die Reformation hinderen können? für welche so viele große Männer, Paulinisten, und Johann Huß Jahrhundert zuvor Gott zu Gefallen verbraunt und gespießt worden waren; es war die nemliche Reform, die in gelegeneren Zeiten ein schwacher Mönch im Wirtemberg geprediget, und nur wenige Menschen anfänglich wieder die grösten Mächte, Pabst, Kayser und Königen, und die wieder die noch mächtigeren Vorurtheile und das Privat-Interesse der verderbten Geistlichkeit und der Großen der Welt verfochten haben.

Alles zu Stadt und Land sich eräugnete zufällige Unglück wurde diesen neuen Lehrlingen zugeschrieben; den Fürsten wurden sie als Aufrührer, den frommen Leuthen als Gotteslästerer, den Weiber und Kinder als Menschenfresser wirklich geschilderet. Der geistliche Fluch, der weltliche Arm waren vereiniget durch ihre feile Krieger diese Leuthe, die die heiligen Ablässe für geschehene und zukünftige Sünden nicht erkaufen zu können glaubten, auszurotten. Sogar die friedfertigen unpartheyischen Leuthe, die diese neuen Sektierer nicht unverhört zu Rad und Feuer verdammen wollten, waren in die Verfolgung verwickelt, von ihren Freunden geflohen, von allen Gesellschaften ausgeschlossen, von ihren Nächsten verlassen, von ihrer Oberkeit verfolgt, eben wie jez die Jacobiner, deren Nahmen so vielen Leuthen, die von derselben wahren Grundsätzen niemahls den geringsten Begriff gehabt haben, ein Greuel ist.

Unsere frommen Ver-Elteren und unsere wackeren Groß-Mütter glaubten Recht zu haben; sie glaubten im guten Weg zu wandlen und dem Himmel das gröste Wohlgefallen zu gewähren, wann sie demselben das Opfer der zertrümmerten Ketzeren weyhen konnten; die Priester der heiligen Kirch, des Gotts der Liebe und des Friedens, munterten

ſie dazu auf, gelobeten ihnen das ewige Leben für den Tod ihrer Kinderen und Brüderen.

Nicht deſtoweniger jez nach ſo vielen Leiden und Schmähungen, müßen, in Spanien ausgenommen, die aufgeklärten Abkömmlingen unſerer orthodoxen Verfolger den **Reformierten** auch einen Winkel in dem Himmel einraumen, und wir Abſtämmlinge der damahligen Kezeren ihren Muth und ihre Einſichten mit Ehrfurcht verehren und bewundern, den **Luther** als Unſeren Befreyer anſehen. So ändereren die Zeithen und die Menſchen.

Ich will nun kürzlich unterſuchen, in wie weith die Fränkiſche **Revolution** die Eydgnoßſchaft betreffen mag.

Dieſes kan **unmittelbahr** oder **mittelbahr** geſchehen.

§. 1.

1. **Unmittelbahr** durch Gewalt die gegenwärtige Einrichtung der **Regierungs**-Formen in der Schweiz umzuſtoßen, kan einer republikaniſchen Verfaſſung in Frankreich minder zugemuthet werden, als einer monarchiſchen, und alſo auch militariſchen **Conſtitution**, die immer Beſchäftigung für die unruhigen müßigen Kriegsheere haben muß,

und für einen zahlreichen Adel, der gerne den Ruhm und die an den Höfen hochgehaltene Ehre, Tausende durch ihre Trabanten ermordet, und friedsame Hütten in Asche verwandlet zu haben, mit geringer Gefahr auf Kosten kleiner Staaten, erwirbt.

Hätte die Fränkische Republik die Eydgnoßschaft anfeinden wollen, so wäre es wohl zu der Zeith geschehen, da die berühmtesten Feldherren, mit den besten Europäischen Kriegsheeren aus ihrem Gebieth vertrieben worden, hingegen ihre glücklichen Waffen aller Orthen, wo sie dieselben wendeten, die Niederlande, den Strich Deutschlands biß an den Rhein, und Savoy, ungeacht einer beträchtlichen Macht regulierter Truppen-, ohne Schwerdtstreich an unseren Grenzen erobert hatten.

Ich kan also nicht sehen, aus welchen Gründen die Eydgnoßschaft bey einer republikanischen Verfassung in Frankreich, wann sie einmahl alle unzehlichen Hindernißе, die ihr von Außen und von Innen durch Bestechungen, Verrätherey, Raub und Mord in den Weg gelegt werden, wird überstiegen haben, mehr Gefahr als unter der despotischen Herrschaft eines Königs laufe!

Aber Ihr, die die vorige orientalische Regierung in Frankreich wieder wünschet, was können Euere

Beweggründe dazu seyn? ist es zum Besten dieses so unglücklich gewesenen Volks, so wisset Ihr nicht, wie elend, wie hilflos, wie verzweiflend dessen grausammes Schicksaal ware!

Ist es zu Euerem eigenen Vortheil? so habt Ihr schon des Stolz dieses Hofs, und den hochtrabenden Thron vergessen, mit dem Euch unseren Regenten, alle Bediente desselben zu gebiethen glaubten. Erinnert Ihr Euch nicht mehr der unseren Freystaat demüthigenden **Ceremoney** oder **Legitimation** eines Französischen **Ambassadors**, die unter Vorgeben einer Ungelegenheit eines derselben eingeführt worden, und erst in lezten günstigen Zeithen hat abgeänderet werden können! Habt Ihr die vielen Kränkungen, die Sorgen aus Anlaß der Städten von Versoix und Genf vergessen? So wie es in der Willkuhr eines hochtrabenden Choiseul oder eines eigensinnigen Vergenne stuhnd, für oder wieder Euch eine Stadt zu erbauen oder eine zu zerstöhren, eben so hätte auch Euer Land verheeret werden können, ehe Euere Klagen vor die Ohren eines sorgloſen eingeschlummerten Monarchs gekommen wären.

Wer hat wieder die feyerlichste Verträge, Euere Regimenter über den Rhein, über Meer geschickt, ohne auf Euere Vorstellungen einige Rücksicht zu

nemmen? Der vorige Franzöſiſche Hof. Wer hat Eueren Sold, Euere vorgeſtreckten Gelder ſo lange zurückbehalten? wer hat die unzählige Schuldenlaſt aufgehäuft, und Euer Geld durch blendende Verſprechen, die man nicht zu halten zum voraus entſchieden ware, angelockt? Der vorige franzöſiſche Hof.

Die neue **Republik** ſcheint den zu Ihrem großen Nachtheil verſuchten Eroberungs-Geiſt wieder zu verlaſſen.

Sie wird Jahrhunderte lang an ihrer innern Verfaſſung zu ſchaffen haben, um ihre Wunden zu heilen, die Lucken auszufüllen, und alles Unglück wieder gutzumachen, welches ſo viele zugrundrichtende Regierungen, und die unausweichlichen Folgen ihrer großen **Revolution** verurſachet haben. Ihre beträchtlichen Staatsſchulden, die ſie, ohne ihren unvermeidlichen Untergang zu bewirken, nothwendig abführen müßen, werden ſie langè Zeith beſchäftigen, und an koſtbahre Kriege zu denken, hinderen.

Durch Anhängung der Schweiz an ihre Departementer wurde Frankreich keinen ſo nöthigen Zuwachs erhalten; ihre Macht iſt groß genug; ihre Gränze auf unſerer Seiten werden wie vorhin von uns, ohne Koſten für ſie, vertheidiget; ihr Salz,

ihre Weine werden mit mehr Gewinnſt in unſerem Land, als in ihren eigenen Provinzen abgeſetzt.

Unſere Mannſchaft (der einzige Vortheil, den ein Fürſt während einigen Jahren aus unſerem unfruchtbahren ohne Freyheit bald öden Boden ziehen könnte) wird dem neuen Freyſtaat, wann er derſelben bedarf, wie den Königen mit ihrer angebohrnen Treu dienen.

Es iſt alſo kein bekannter Anſchein und kein einleuchtender Vortheil vorhanden, daß die Eydgnoßen von einer Republik- als von einer Monarchiſchen Regierung in Frankreich **mehr** zu beförchten haben.

§. 2.

Ob aber die Franzöſiſche Revolution auf unſere Staatsverfaſſung oder die Ruhe der Einwohneren dieſes Lands **unmittelbahr** wirken werde? wollen wir kürzlich durchgehen.

Daß durch die neuen politiſchen Lehren der Franzöſiſchen Weltweiſen, die Gemüther vieler jungen erhitzten Köpfen zu Neuerungen, Verbeſſerungen, Aenderungen angereizt worden; daß viele, die die Neuerungs-Gedanken verborgen bey ſich trugen, welche die Aufklärung und die allgemeine Leſe- und Schreib-Sucht des Jahrhunderts lang vor der

Geburth des Jacobinismus erzeugen mußte! dadurch angefrischt worden, solche an Tag zu legen, ist nicht zu läugnen; ob aber dadurch die allgemeine Wohlfahrt leiden werde, ist bey mir nicht so ausgemacht, als viele, besonders die Regierungen, dafür besorgt scheinen.

Was die democratischen Orthe der Eydgnoßschaft belanget, so ist nicht abzusehen, wie die Revolution auf dieselben wirken könnte.

Belangend die aristocratischen Regierungen der Städten, so sind dieselben sinth Jahrhunderten mit jenen **im ausgedehntesten Sinn** democratischen Orthen auf das Engste verbunden, ohne einigen Einfluß von deren Grundsätzen auf ihre entgegen gesezten Constitutionen zu fühlen. Sie sind auch zum Theil in Absicht auf ihre ansehnliche Bürgerschaft den Zünften nach so eingetheilt, daß keine große Aenderung von daher, so wenig als von Seithen ihrer nach bestimmten Gesätzen regierten zufriedenen Angehörigen, zu besorgen stehet.

Diejenigen Städte, so dem Zunft-System nicht so sehr unterworfen sind, haben schon eine Zeith daher entweders wegen der Schwäche ihrer Unterthanen und ihren Schuz-Bünenißen mit übrigen mächtigeren Orthen, wie die Erfahrung es im Canton Luzern

und Fryburg mehrmahlen gezeigt hat, oder wie der Stand von Bern, wegen der Weisheit seiner Gesätzen, der Milde seiner Regierung, keine Gefahr innerlich so sehr zu beförchten, als die Oligarchie.

Nun was für ein kräftigeres Mittel wieder dieses unvermeidliche Uebel hätte wohl entstehen können, als die große Revolution in Frankreich?

Dann wie leicht hätten durch Einverständniße mit einem allmächtigen Französischen Minister, dessen Winken so viele Tausende feile Soldaten ohne Untersuchung blindlings gehorchten, frühe oder spath die Anführer und die angesehensten zahlreichsten Familles der Städten ihre Gewalt ausdehnen, die schwächeren verdrängen und nach Willkuhr Stadt und Land beherrschen können; wie gelegen bereiten sich die Zeithen nicht dazu, wo auf einer Seithen allgemeiner Wohlstand, Verderbniß der Sitten, Pracht-Liebe unter den Burgeren und unter den Regierungen eine höchst gefährliche unpolitische Schüchternheit, Gleichgültigkeit, ein alle Bande der Gesellschaften auflösender Egoismus, und auf der anderen Seithen die schlaueste Politik mit Menschen-Kenntniß, mit seiner Nachgiebigkeit, und Welt-Höflichkeit verbunden, aller Orthen überhand nemmen, der Freyheit zu reden und zu schreiben schon

so viel Zwang anzulegen gewußt hat, und die republikanische Freyheit bedrohen.

Diese Gefahr hätte durch den Aufenthalt und die Unterredungen der Französischen Prinzen in der Schweiz dringender werden können!

Es ist nur zu sehr zu vermuthen, dieselben haben durch alle erdenklichen Verheißungen gesucht, diejenigen zu gewinnen, durch deren Anhang und Gewicht sie die Eydgnoßen in ihre Sache zu verwicklen hoften. Die entdeckte ganz ächte Correspondenz über die ersten Stellen des neu aufzurichtenden Schweizer-Gardes-Regiments kan darüber den Ungläubigen einiges Liecht verschaffen. Und was wurde nun wiederfahren, wann diese Prinzen und ihre eben nicht hochverdiente Parthey die Oberhand erhielte, und aller Orthen ein, wo möglich, ärgerer Despotismus als vorhin gegründet wurde.

Wahrscheinlich ist, daß wann die Königen die Oberhand behaupten, der Druck ihrer Macht unleidenlich seyn wird, und daß alle kleinen Freystaaten, wo ein Funken des Geists der Freyheit erhalten werden oder wieder aufkeimen könnte, nach dem schon lange in den Cabinetten bereiteten Plan werden zerstöret, und in die gröstmögliche Vergessenheit versunken werden.

Vielleicht bereitet das Schicksaal der aufwachsenden Macht, so in dem neuen Welttheil noch in der Wiege ist, und in diesem Fall die einzige sichere Zuflucht der Bedrückten seyn kan, diese große Begebenheit.

Kann ein schreckenderes Beyspiel für alle Völker seyn, die noch etwas fühlen, als das Schicksaal von Pohlen? **aber wer sagt den Königen, was machest Du?**

Wie viel gutes hat nicht bereits das Aufstehen der Franken für die Freyheit anderer Völkern, besonders in Teutschland, hervorgebracht, viele unerträgliche Lasten, sonderheitlich in Betreff der Jagd-Rechten, sind ganz oder nahmhaft gehoben worden, ohne eint und anderer Einrichtungen in verschiedenen Staaten der Schweiz zu gedenken, auf die der sich verbreitete Geist der Freyheit das Seinige beygetragen hat.

Daß es aber in der Eydgnoßschaft weiters kommen werde! und daß die gegenwärtigen Regierungsformen durch innerliche Bewegungen, wegen der Französischen Revolution, werden umgeworfen werden, ist nicht zu vermuthen.

Denn erstlich wäre wegen der Liebe der Unterthanen gegen ihre Oberkeiten, und der gegenseitigen

Hilfe der Ständen, ein ſolches Unternemmen ſchwer. Und ohne Zuruf des Landes wird die neue Republik in Frankreich ſo wenig als ein ander Volk ſolches nicht unterſtüßen.

Zweytens wäre es (außert im Fall einer gänzlichen Aenderung in der bißherigen ausgeübten Milte, Gerechtigkeit und Billigkeit) von Seithen der Angehörigen äußerſt thorrecht; dann geſetzt, es wurde gelingen, ſo wurde ſolches dem ganzen Land für einige ehrſüchtige Anſtifter, die den erwarteten Nutzen nicht daraus ziehen wurden, unausbleiblich zum gröſten Nachtheil gereichen.

Dann welches Volk iſt glücklicher als die democratiſchen Helvetier auf den Alpen, und die ariſtocratiſchen in den Flächen; und wann je der Wohlſtand, der zunehmende Reichthum, die Bevölkerung, der verbeſſerte Landbau etwas beweiſen, ſo iſt der Vortheil auch in Bezug der Verwaltung der Gerechtigkeit, und das Schickſaal der Unterthanen, auf Seithen der lezteren, beſonders im Kanton Bern; was könnten die Bewohner deſſelben für ein gröſseres Glück wünſchen? ſie genieſſen ſinth Jahrhunderten mehr als die Franken noch ſuchen, und unentgeltlich dasjenige, was jene mit groſsen Laſten, mit allen von unſeren tapferen Vor-Eltern ausge-

ſtandenen Gefahren, Guth und Leben, annoch zu erkämpfen haben. Die Städte in dieſem Kanton haben ihre eigenen Magiſtraten, ihre Rechte, die Landſchaften zum gröſten Theil ihre ſelbſt gemachten Geſätze, die ganze Waadt noch darüber aus, ihre eigenen Richter und Geſchwornen in Criminal- und Civil-Sachen. In Theurungszeithen, bey Feuer- Waſſer- und anderen Beſchädigungen erhalten ſie beträchtliche Hilf. Ihre Burgerrechte gewähren ſicheren Unterhalt, für Fündelkinder und betagte Arme, für Gebrechen iſt mit Gebäuen, Anſtalten, Beyſteuren, Stiftungen nirgends beſſer geſorget wie hier. Und alles ohne Auflagen, ohne Kopfſteuer, ohne Armee; wo iſt ein beſſeres Land? Und was ſind für vortheilhafte Abänderungen **im Ganzen** darinn zu wünſchen?

Durch die lezthin erkennte allmählige Annahm neuer Burger aus den Städten und von dem Land in die Hauptſtadt Bern, iſt der Weg zu allen Stellen der Regierung allen verdienten Angehörigen oder ihren Nachkommen gebahnet worden, welches einſtens von den übrigen Städten nachgeahmet werden kan.

Unſere von Natur mit geſunder Vernunft und Urtheilskraft begabeten und überall unterrichteten Städt-

und

und Bergbewohnere werden nicht so leicht ihre jetzige glückliche Laage, Freyheit und Sicherheit gegen ungewisse Vortheile zu tauschen Lust bekommen. Brissot, Claviere und dergleichen hässige Staats-Klügler fänden keine Anhänger in der Schweiz.

Ich kan also aus diesem Gesichtspunkt auch nicht finden, daß die Umwandlung des Französischen Throns in eine Republik unseren vaterländischen Verfassungen den Untergang drohe! So wenig als die Entstehung eines Constitutionsmäßigen Königs, wie in Engelland, den Grund zu Zerstörung der übrigen inconstituierten Kronen biß hiehin gegeben hat.

Die Regierungen aller Orthen, wann sie nicht in die unerträglichste Unterdrückung, in die scheußlichste Ausgelassenheit, in die sträflichste Verschwendung ihrer Untergebenen Vermögen, in grundlose Schulden verfallen, die ein ganzes Volk, so sonst immer schwerlich zu einer allgemeinen Empörung schreitet, mit deren unausweichliche Unglück für dasselbe verbunden sind, aufbringen, können neben einander bestehen. Die Revolutionen entstehen von inneren Ursachen, und nicht von außeren.

Was könnet Ihr wegen der so wichtig gemachten sogenannten Anerkennung der neuen Republik für Bedenken haben?

Dieſer ſo große Schritt und alles, was man von uns begehrt, iſt, daß wann der Geſchäfts-Träger dieſes uns umgränzenden Volks, welches ſinth 4 Jahren ſich ſelbſt beherrſchet, mächtige Armeen an unſeren Thoren unterhaltet, und uns unentbehrende Waaren lieferet, uns im Nahmen deſſelben etwas melden muß, die Kantonen in der Ueberſchrift ihrer Antworth ihme als Bottſchafter ſeiner Conſtituenten, die, ſo viel ich begreifen kan, die gegenwärtige republikaniſche Regierung ſind, ſchreibe.

Aber ohne mit dieſem mächtigen Volk völlig zu brechen, ohne aller Bedürfnißen zu entbehren, die uns daſſelbe lieferet, müßen wir mit demſelben in beſtändigen Unterhandlungen ſeyn.

Wann man mir beweiſen kan, daß dieſes auf unſerer Seiten geſchehen könne! ſo bleibt noch die Gefahr über, von demſelben, wann es darauf dringt, dazu gewaltthätig gezwungen zu werden! und wie könnten unſere Regenten die Folgen, die aus einer Weigerung entſtehen könnten, gegen ihr Volk entſchuldigen?

Seyd Ihr aber in der gezwungenen Laage mit Frankreich in politiſchen und Handlungs-Verhältniſſen Gemeinſchaft zu unterhalten, ſo müßet Ihr Euch an ſeine Geſchäfts-Träger und Beamteten in der

Qualität wenden, in deren sie stehen, das ist im gemeinen Leben und in der Diplomatic die angenommene ganz natürliche Uebung.

Nun ist, so viel ich höre, gegenwärtig eine Republik in Frankreich, und alle ihre Beamtete reden und handlen in Dero Nahmen; wollet Ihr Euch aber nicht nach der Laage der Sachen, wie sie ist, sonderen nach einer weitsichtigen Klugheit, wie sie werden könnte! richten, ey so könntet Ihr alle jetzigen Regierungen nicht anerkennen! dann wer ist Euch Bürge, daß ein würkliches Königreich nicht in eine Republik und eine Aristocratie nicht in eine Democratie verwandlet werde?

Will man weiters sagen, die gegenwärtige Regierung in Frankreich sey nicht ächt, nicht gesetzmäßig eingerichtet, so muß ich fragen, wer hat die Feyerlichkeiten, die Erforderniße zu einer rechtmäßigen Erwählung bestimmt? Welche, und wie viele Königen sind nach denselben erwählet worden? wie ist das Erbrecht der Thronen entstanden?

Ware das Französische Volk nicht sowohl befügt, ihre Regierung in eine Republik zu verwandlen, als solche dem Carlovingischen Stamm zu entreißen und durch ihre Stände, der Geschicht nach, dem Hugo Capet zu übergeben.

Herrschen aber die Fürsten durch Uebung oder das alle Diplomatic entscheidende Recht des Stärkeren, und hat nun Zeit eine andere eingeführt, oder sind die Völker nun die Stärkeren, ey was werden nun dieselben einzuwenden haben?

Ich glaube also die Klugheit, die Sorge unserer Magistraten für ihr Volk erfordere, mit Frankreich in gutem Vernemmen, doch in Absicht auf die übrigen kriegführende Mächte in der vollkommensten Neutralität nach dem immerwährenden System unserer mannhaften Vor-Elteren zu verbleiben, und nach dem Beyspiel des Schwedischen und Dänischen Hofs, der Italiänischen Staaten, des Königs von Neapolis, des Kaisers weisen Bruder in Toscana, die Regierung gutzuheißen, die die Franken wählen oder annemmen werden.

Ist die neue Republik mächtig genug, uns zu Grund zu richten, so sollen wir derselben nichts in Weg legen; ist sie es nicht, so haben wir für uns auch nichts zu besörchten! und können ihr ruhig zusehen.

Gesetzt auch, die königliche Gewalt wurde je wieder in Frankreich eingeführt, " (wie man mir ein-
„ wenden wird) was wird dann die Schweiz zu er-
„ warten haben? hätte sie nicht Ursach wegen ge-

„ führter Neutralität den Unwillen der Nachfolgeren „ Ludwigs zu beförchten? " Welcher Monarch könnte je solches einem kleinen friedsamen Volk übel ausdeuten und zumuthen, daß wir deren Gebieth, die Vorsicht durch unsere gethürmten Gebirge ausgemarchet hat, einen fernen Thron wieder hätten aufrichten sollen, den sein zahlloser Adel, seine ganze Armee, die mächtige Priesterschaft, sein ganzes Reich verlassen hat, und alle Königen vereiniget, vielleicht niemahls wieder aufstellen werden.

Zudeme hat dann nicht das seinen Worten treue Volk seine Schuldigkeit gegen den Fürsten, in dessen persöhnliche Dienste es vormahls getretten ware, über alle mögliche Forderung aus, ich behaupte, eher übertrieben als nur geleistet? Die Schweizerische muthvolle Leibwache Ludwigs XVI vertheidigte nicht nur seine Person, sondern da sie von ihme selbst, von seinen übrigen Leibgarden, dem Hof, von allen im Stich gelassen waren, so suchten dieselben in Mitte einer ungeheuren Stadt, die sie umringte, auf ihrem Posten den unvermeidlichsten Tod; sie kämpften als Schweizer, und fielen auf die gehäuften Leichname ihrer zahllosen Feinden in der königlichen Burg nieder.

Die übrigen Eydgnößischen Völker in Französischen

Dienſten haben ſich für die Parthey des Königs nur zu offenbahr geneigt erzeigt; und ſind nicht daher ganze Regimenter mit Gewalt entwaffnet, alle aber abgedanket, viele ihres ausſtehenden Solds und der Früchte ihres Lebensdienſts verlürſtig worden! Iſt das nicht genug gethan? und was mehreres könnte ein neuer Monarch von einem kleinen Volk forderen, das ſeine Unabhängigkeit nur durch ſeine Neutralität in allen europäiſchen Staats-Angelegenheiten bis hiehin erhalten hat, und erhalten kan.

Wir haben alſo Blut und Guth aufgeopferet! was kan man mehr für ſein Vaterland thun?

Ja nur die alte Treu der Schweizer für ihr Wort wird ſie in den Augen des Philoſophs für den erzeigten Eifer und übertriebene Anhänglichkeit an die vorige ihrer eigenen vaterländiſchen ganz entgegen geſezten Regierungs-Form rechtfertigen, inſonderheit zu der Zeit, da der König ſelbſt die neue Conſtitution ſchon beſchworen hatte.

Wann man in der That die unüberſehbahren Gefahren betrachtet, die wegen dieſen höchſt unklugen Aeußerungen der Schweizer-Truppen in Frankreich, und den allzubekannten Geſinnungen verſchiedener Perſonen, unſerem theuren Vaterland gedrohet haben, und mehr oder minder wirklich durch große

Kosten mit Aufstellung der Mannschaft, besonders den Stand Bern bey Uebernahm seines Regiments, und in alle Weg durch unwiederbringlichen Aufwand, betroffen haben, so muß jeder wahre Schweizer das Unglück bedauren, und der göttlichen Vorsicht die günstigeren Umstände und das anscheinend geänderte System unserer weisen erwachten Regierungen mit wahrem Gefühl verdanken, wozu der Stand Zürich durch seine ununterbrochene Klugheit in Leitung der allgemeinen Angelegenheiten kräftig beygetragen hat, und der Stand Bern durch sein gewichtiges Beyspiel vieles beytragen wird.

Da sich alle Königen der Königen Sach annemmen, wie könnte man doch uns Republikaneren übel ausdeuten, uns über das Aufkommen der Freyheit, unserer eingesaugten heiligen Grundsätzen, zu freuen!

Jeder freye Eydgenoß, alle Menschen, die nicht despotisch denken, oder Privat-Absichten hegen, müßen sich über die Stürzung der abscheulichen Vorurtheilen, der willkührlichen Mißhandlungen, der unerträglichen Last der zur Verschwendung dienenden Auflagen in ihren Herzen freuen! O daß die so in unserem Vaterland anders denken, doch nie möchten

Urſach haben, es bitter zu bereuen und ſich ſelbſt zu ſpäte Vorwürfe zu machen!

Fahret fort, hochgeachtete Magiſtraten, theure Mitbürger, uns gerecht zu regieren! ſeyd ſparſam mit dem von Eueren Vorfahren geſammleten gemeinen Guth! und dann förchtet für die Dauer Euerer Regierungen nichts als Verderbniß der Sitten, Irreligion, Pracht und Ueppigkeit. Wieder alle andere Feinde wird die Liebe Euerer Untergebenen eine unüberwindliche Feſtung für Euch ſeyn.